

KELLER ALBERT, *Zeit – Tod – Ewigkeit*. Der Tod als Lebensaufgabe. (160.) Tyrolia, Innsbruck 1981. Ppb. S 140.–, DM 19,80.

Zu den vielen Büchern, die gegenwärtig über diese Thematik veröffentlicht werden, fügt K. ein weiteres hinzu; allerdings eines, das man nicht vermissen möchte. Vom Fach her mit kritischem Blick geschult, geht der Prof. für Philosophie (München) an die schwierigen Fragen heran. Zunächst wird das Problem dargelegt und – falls zutreffend – werden Denkanstöße dazu aus der Bibel, der Wissenschaft und Dichtung angeboten. Im 1. Teil wird die Zeit bedacht in ihrer Ge- genwart, Vergangenheit und Zukunft; im 2. Teil der Tod in seiner Anwesenheit im Leben. Der an- sprechendste ist der 3. Teil. Zunächst werden veraltete und zudem unsinnige Vorstellungen ausgeräumt, z. B. daß die Ewigkeit nicht eine unendlich lange Zeit ist, sondern Zeitlosigkeit, oder, daß Sterben bedeuten muß, die Verendgül- tigung hinein in die Zeitlosigkeit u. s. w. Beson- ders dankbar ist man für die glaubwürdige Dar- legung dessen, was Hölle, Fegefeuer und Himmel genannt wird. Diese letzten Dinge werden dem Menschen nicht von außen – etwa von ei- nem strafenden Rache Gott – zugesprochen, son- dern der Mensch selber spricht sich hier und jetzt das Gericht. Auf jeden Fall regt das Buch dazu an, das Diesseits wieder mehr ernst zu nehmen und die lächerlichen und lästerlichen Phantaste- reien über das Jenseits aufzugeben.

Linz

Josef Hager

WIENER J./ERHARTER H. (Hg.), *Gemeindekate- chese*. Dienst am Glauben der Gemeinde durch die Gemeinde. (143.) Herder, Wien 1981. Kart. lam. S 152.–.

Zu den recht zahlreich erschienenen Publikatio- nen über Gemeindekatechese liegt nun auch der Tagungsbericht (1980) über Gemeindekatechese vor. Neben den 5 Hauptreferaten und 2 Erfah- rungsberichten sind auch die Ergebnisse der Plen- umsdiskussionen und der 22 Arbeitskreise ab- gedruckt.

Weit ausholend ist der Bericht von Bischof Weber (Graz) über die Situation unserer Gemeinden vor dem Hintergrund des konziliaren Kirchenbildes, gründet er doch auf über 500 Visitationen und noch weiteren 1000 Pfarrbesuchen. Durch das Konzil wurde die Kirche in eine bestimmte Rich- tung gesteuert wie z. B. Liturgiereform, Öku- mene, Volk Gottes, Vertrauen auf die Führung durch den Hl. Geist. Das Bistum steht vor der Gemeinde) und Demokratisierung heißt mehr Nachfolge. Kirche ereignet sich im Volk, das nicht nur betreut wird, sondern auch den Herrn antreibt. Es ist der Humus kirchlicher Erneuerung. Gemeinden müssen volkhaft sein. Am An- fang unseres Glaubens steht die Zuneigung Got- tes in der Menschwerdung von Jesus Christus. Die Kirche als Sakrament und die Sakramenten- pastoral gewinnen an Bedeutung. Es wachsen das Verständnis für das Amt und die geistlichen Berufungen. Leitbild ist ein radikales Christen-

tum. Kritische Situationen sieht Bischof Weber in der Liturgie, in der Gremienmüdigkeit und in der Sprache durch den schulmeisterlichen Ton. Elend und Hoffnung der Pastoral liegen in der Entmutigung und Erschöpfung einerseits, in der Mitarbeit der ganzen Gemeinde am Apostolat andererseits. Nach einigen Bemerkungen zu Ökumene, Familienstrategie, Priester- nachwuchs und Übereinstimmung mit der Weltkirche weist Bischof W. auf die Armut als dem gehei- men Thema des Konzils hin. Jeder ist arm, der Christus nicht kennt und die Kirche als Heimat verloren hat.

Adolf Exelers Beitrag über „Die Sorge um einen dialogfähigen Glauben“ wurde zur Grundlage für die ganze Tagung. Mißverständnisse werden ausgeräumt: Dialogfähiger Glaube heißt nicht eine schwätzende Kirche, Gemeindekatechese soll Priester nicht zusätzlich belasten und ist auch keine Kapitulation vor einem immer schwieriger werdenden Religionsunterricht. Sie ist auch nicht der vielgesuchte neue Rettungsanker. Ein dialogfähiger Glaube führt zu subjektiven Ent- deckungen, stellt die Glaubensaussagen in den Lebenszusammenhang und leitet zu Aktionen an. Wichtig ist das Sprechen über den eigenen Glauben, ebenso der eigenständige Ausdruck des Glaubens, die eigene Glaubensbiographie und der Mut zum freimütigen Fragen in Schwie- rigkeiten. Gemeindekatechese soll die versorgte Gemeinde zu einer engagierten machen, wobei der Familie eine besondere Bedeutung zu- kommt. Eine dialogfähige Kirche muß über kontaktbereite Gemeinden, über Katechumenat und Vorbereitung für ein distanziertes Christsein den Zusammenhang von Glauben und Leben, von Anthropozentrik und Theozentrik als Korrela- tionsprinzip festhalten. Nur Gruppen können die Gemeinden lebendig erhalten. Sie bedürfen der Zusammenarbeit von Kirchenleitung, Fach- theologie und dem Glaubenszeugnis des Volkes, um im Apostolat voranzukommen. Wir müssen an die Charismen glauben und sie in ihrer Ver- schiedenheit wirken lassen, vor allem die Frauen sollten sich der Größe ihrer Sendung bewußt werden.

Karl Heinz Schmitt entwirft „Grundformen der Gemeindekatechese und Elemente eines Ge- meindekatechumenates“ und begründet den pa- storalthol. Ansatz bei der Sakramentenkate- chese mit der großen Bedeutung der Sakramente als Kontaktzonen und mit der theol. Verantwor- tung für die Kirche als Grundsakrament. Im Ge- samtprozeß der Evangelisierung fällt der Ge- meindekatechese die Rolle der Vertiefung zu. Ihre elementaren Ziele sind die Deutung der Le- benssituationen in Verbindung mit dem Heils- werk Christi als Zeichen der liebenden Zuwen- dung Gottes zu uns Menschen. Damit werden die Sakramente als Feiern des Glaubens er- schlossen und als Wegweisung für das Glaubensleben angeboten. Gemeindekatechese rich- tet sich an größere Zielgruppen und berücksichtigt mehr Lebensbezüge als die Schulkatechese. Die Mitarbeiter sollen ihr Leben aus dem Glau- ben gestalten, andere mit ihrem Glaubenszeug-

nis begleiten und Interesse, Neigung und Zeit für den katechetischen Dienst aufbringen. Ohne Bildung von Glaubensgruppen und Kreisen, wie Nachbarschafts- und Familienkreise, Jugend- und Seniorenrunden wird die Katechese nur von kurzer Wirkung sein.

Wilhelm Zauner sieht „Die Feier des Sonntags als Katechese für die Gesellschaft“. Es handelt sich dabei nur um eine kleine Katechese, um eine organische Darbietung der christlichen Lehre. Zunächst soll das Verständnis des 7. Tages als Erinnerung an den Exodus, als Befreiung von der Sklaverei wachgerufen werden. Der Sonntag ist eine Neuschöpfung des Christentums durch die an diesem Tag erfolgte Auferweckung Jesu, die von Anfang an gegen große Widerstände an diesem Tag gefeiert wurde. Er wurde zum Tag des Herrn, zum Tag der Befreiung vom Arbeitsdruck, vom sozialen und politischen Joch. Er ist eine Botschaft für die Welt: Jesus ist die Mitte der Welt. Die Sonntagsfeier ist durch die Versammlung der Christen ein Zeichen des Glaubens. Durch den Wandel der Lebensgewohnheiten wird heute der Sonntag zum Reise-, Sport- oder Vergnügungstag umgewandelt. Wo bleibt da die Katechese für die Gesellschaft? Christen sollten wieder den ganzen Sonntag und durch die Eucharistie feiern.

Josef Müller entwirft Perspektiven eines gemeindekatechetischen Programms für die 80er Jahre. Es geht um einen Prozeß des Christwerdens, um eine vielfältige Bezeugung des Christusereignisses. Priorität haben die Erwachsenen Katechese und die Ausbildung der verschiedenen Mitarbeiter.

Katechese ohne Gebetserziehung versandet, Glaube ohne Feier der Liturgie und Sakramente bleibt ohne Tiefe. Die Gemeindekatechese muß Welt und Kirche als Horizont haben und soll in Apostolatsbewegungen einmünden. In Pastoralplänen soll die Katechese einen festen Platz haben. Neue Lern- und Lebensräume des Christseins tun sich auf und der Lebenszusammenhang von Martyria – Koinonia – Diakonia kennzeichnet die Nachfolge Christi.

Die beiden Erfahrungsberichte vom Ehepaar Hackauf über Brautgespräche und der Jugendführung von Vorau über Glaubensgespräche von Jugendlichen zeigen Anwendungsmöglichkeiten der Katechese auf. Sehr brauchbar sind für die Pfarrpraxis die systematisch geordneten Berichte aus den 22 Arbeitskreisen. Vom Tagungsgeschehen selbst könnten viele Impulse für eine Evangelisierung unserer Gesellschaft ausgehen.

Graz Karl Gastgeber

SCHOBE PAUL, *Dem Fließband ausgeliefert*. Ein Seelsorger erfährt die Arbeitswelt. (152.) (Gesellschaft und Theologie/Sozialethik, Nr. 12.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1981. Ppb. DM 16,80.

Der Böblinger Betriebsseelsorger geht bei Daimler-Benz-Sindelfingen 3 mal zwei Monate arbeiten und schreibt darüber einen Bericht. Was man liest, ist das gewöhnliche Leben der Fließbandarbeiter und das ist schlimm genug: Akkorddruck,

Schweiß, Hektik, Konflikte, Stress, Druck von oben. Was würde die Welt erst erfahren, könnten die Arbeiter schreiben, die ein ganzes Leben in der Montagegrube stehen und über Kopf montieren. In ein paar Interviews kommen sie zu Wort. Der Priester kann weggehen und ein Buch schreiben. Sch. hat dafür zwar Werksverbot bekommen, aber er konnte weggehen. Der Bericht hat 2 Teile. Im ersten wird die Welt der Produktionsarbeiter geschildert. Es wird dabei offenbar, daß die Lage der Menschen in einem Konzern, der Nobelautos erzeugt, nicht besser ist als in anderen Fabriken. Diese Verhältnisse prägen die Menschen in jeder Hinsicht. Die Heimatlosigkeit tut bei den Gastarbeitern noch das Ihre. Im 2. Teil wird versucht, ein soziales und ein pastorales Resümee zu ziehen: Die Arbeit hat ihr Gesicht verloren, wurde der Verantwortung entleert. Der Arbeiter wird des Denkens und der Kreativität beraubt, er wird selbst zur Maschine. Was heißt das für die Kirche? Caritas ist zu wenig und ihr Verhältnis zu den Gewerkschaften ist nach wie vor gestört. Die Arbeiter sagen: „Die Kirche steht auf der ‚anderen‘ Seite“. Die Konsequenz? Der Autor fordert eine prophetische Kirche. Damit dies kein Schlagwort bleibt, schildert er aus der eigenen Arbeit, was das heißen kann. Das Buch ist eine gute Schilderung dessen, was sich heute in den Fabriken abspielt; eine Lektüre für jene, die sich für Arbeiterpastoral interessieren und etwas tun wollen.

Linz

Hans Gruber

## RELIGIONSPÄDAGOGIK

BOCHINGER ERICH/PAUL EUGEN, *Einführung in die Religionspädagogik*. (196.) (studium theologie 5) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1979, DM 22,-.

Das Buch ist eine Koproduktion eines evang. (Bochinger, Reutlingen) und eines kath. (Paul, Augsburg) Religionspädagogen. Es will am Beispiel des Religionsunterrichts in die religionspädagogische Fragestellung einführen. Trotz dieser Konzentration auf den schulischen RU sind die Autoren sich bewußt, daß Religionspädagogik als Wissenschaft nicht nur den schulischen RU, sondern das weite Feld der religiösen Erziehung – von der Familie bis hin zum Erwachsenwerden – zum Gegenstand hat. Auch wenn in Anbetracht der „Einführungsfunktion“ des Buches keine explizite Wissenschaftstheorie geboten wird, geht doch deutlich hervor, daß der wissenschaftliche Standort stark von einer Theorie des religiösen Lehrens und Lernens mitbestimmt wird. Die Autoren schließen sich damit jenem Trend der gegenwärtigen Erziehungswissenschaften an, der Vokabel wie erziehen, bilden u. ä. immer häufiger durch lehren und lernen (in jenem weiten Sinn, wie es die englische Sprache versteht) ersetzt.

Innerhalb des genannten Bezugsrahmens bilden den Inhalt des Buches folgende große Kap.: Religionsunterricht im Widerstreit vielfältiger Erwartungen und Erfahrungen; Lehren und Lernen im